

# Thesen zur Hochschulfinanzierung

Autor(en): **Hess, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **82 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166673>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jürgen Heß, Dr., ist Generalsekretär der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz in Bonn

## THESEN ZUR HOCHSCHULFINANZIERUNG

1. *These:* Das deutsche Hochschulsystem ist seit Jahren auch im internationalen Vergleich und leider mit noch zunehmender Tendenz unterfinanziert. Wenn Bund und Länder nicht die Möglichkeit sehen, in den jeweiligen Haushalten Prioritäten zugunsten der Hochschulen zu verlagern, dann bleibt nur die Wahl zwischen der bewussten Inkaufnahme von Ausbildungsdefiziten oder der begrenzten Beteiligung der Studierenden an der Hochschulfinanzierung. Der Terminus «begrenzt» soll hier nur klarstellen, dass kein Mensch je daran gedacht hat, von den Studierenden die vollen Kosten der Hochschulausbildung zu verlangen.

2. *These:* Ein Finanzierungsbeitrag der Studierenden ist nicht nur sozial zumutbar, er ist nachgerade im Interesse einer sozialen Ausgewogenheit geboten. Die Hochschulausbildung ist zum einen eine ideelle und kulturelle Lebensbereicherung, zum anderen gewährt sie auch bezogen auf das Lebenseinkommen und die Arbeitsplatzsicherheit materielle Vorzüge, die durch das progressive Steuersystem keineswegs ausgeglichen werden. Studiengebührenfreiheit bedeutet eine Umverteilung zu Lasten der nichtakademisch ausgebildeten Steuerzahler, also gewissermaßen von unten nach oben.

3. *These:* Studiengebühren erhöhen die Motivation aller am Hochschulsystem Beteiligten. Die Studierenden erwarten eine uneingeschränkte, gut organisierte und in hoher Qualität angebotene Lehrleistung. Der Lehrkörper wird sich auf die neue Kundenmentalität einrichten, und für das Lehrpersonal ist ebenso wie für die Hochschulleitung die Abstimmung mit den Füßen ein in hohem Masse herausfordernder Wettbewerbsfaktor. Der Anreiz, durch eine besondere Anstrengung im Lehrbereich Studentinnen und Studenten zu gewinnen, ist offenkundig.

4. *These:* Studiengebühren bewirken bei den Studierenden einen höheren Grad der Identifikation sowohl mit dem Fach als auch mit der ausbildenden Institution; Hand in Hand damit geht eine schnellere und bewusstere Überprüfung der eigenen Studierfähigkeit. Der dahinter stehende Wirkungsmechanismus ist sattsam bekannt, hat aber trotz häufiger Wiederholung nichts an Gültigkeit verloren: Das Wertesystem unserer Kultur ist nun einmal so angeordnet, dass wir Leistungen, für die wir in einem synallagmatischen Austauschverhältnis eine Gegen-

leistung erbringen müssen, höher schätzen und sorgfältiger damit umgehen, als Leistungen, denen im Rechts- und Gesellschaftsverkehr kein bezifferbarer Wert zugeordnet ist, die man also gewissermaßen ohne ein eigenes Opfer für sich in Anspruch nehmen kann.

5. *These:* Vielleicht nicht bei allen, aber doch bei sehr vielen Studienverläufen werden sich die Gesamtaufwendungen für das Studium nach Einführung von Studiengebühren nicht vergrößern, sondern eher verringern. Die Gründe liegen nicht an der Oberfläche, sondern – wie soll ich sagen – in einer eigenartigen entwicklungspsychologischen und bildungskulturellen Codierung, die möglicherweise eine deutsche Besonderheit ist. In kaum einem anderen Land geht man mit der Lebenszeit junger auszubildender Menschen so gefährlich verschwenderisch um wie in Deutschland. Ein Aspekt dieses leider nicht hinreichend erforschten Phänomens sind die unvertretbar langen Studienzeiten. Wenn Studiengebühren dazu beitragen, dass die Studiendauer durch konzentriertes und zielorientiertes Studieren im Durchschnitt nur um ein Jahr verringert wird, so entspricht dies der Einsparung von Lebenshaltungskosten in der Grössenordnung von 7000 bis 8000 Euro. In einer individuellen Gesamtrechnung wäre damit die Gegenfinanzierung von Studiengebühren auch auf diesem Weg gewährleistet.

6. *These:* In dem sich derzeit zwar langsam, aber doch an breiter Front vollziehenden Wandel von der umfassend staatlich geprägten, detailregulierten und *ex ante* gesteuerten Hochschule zu einem neuen Typus der staatsfernen, wettbewerblichen und mit einem eigenen Profil ausgestatteten Hochschule sind Studiengebühren ein wesentliches Steuerungsinstrument, das sich hervorragend in andere Steuerungsinstrumente wie Zielvereinbarungen, Kosten-Leistungs-Rechnung und *Controlling* integrieren lässt. Nur beispielhaft sei hierzu erwähnt, dass Studiengebühren die Hochschulen in die Lage versetzen, Lehrangebote zu diversifizieren und unterschiedliche Bedürfnisse passgenau zu erfüllen. So wäre das immer noch ungelöste Problem von Teilzeitstudierenden, die nur zu bestimmten Zeiten ihrem Studium nachgehen können, durch ein besonderes Angebot mit Abendveranstaltungen, Blockunterrichtseinheiten usw. gut zu überwinden.

7. These: Der in Deutschland noch so junge, häufig nicht verstandene, aber von der Bundesregierung massiv geforderte und geförderte Prozess des Hochschulmarketings macht auf längere Sicht nur Sinn, wenn mit Studiengebühren zwar nicht ein umfassender Markt nach australischem Vorbild, aber doch eine marktsimulierende Anreizsituation geschaffen wird. Der Gedanke, dass deutsche Hochschulen weltweit qualifizierbare Intelligenz anziehen, um die jetzt schon erkennbaren Lächer in unserer Wissensgesellschaft auszugleichen, ist nicht nur richtig, sondern auch in einem globalen Wettbewerb unabdingbar. Die damit verbundene besondere Betreuungsverantwortung und die notwendigen Strategien der Internationalisierung sind jedoch aus einem ohnehin schon völlig überlasteten Hochschulhaushalt nicht zu finanzieren.

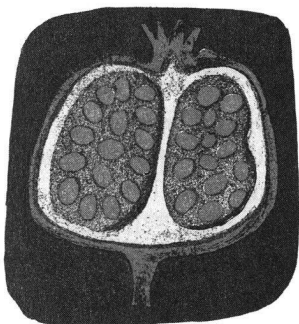
8. These: Studiengebühren führen, sofern sie entsprechend sozial ausgestaltet und mit einem leistungsfähigen Ausbildungsförderungssystem verbunden sind, zu keiner Ausgrenzung von Studienbewerberinnen und -bewerbern aus sozial schwächeren Schich-

ten. Allerdings: Studiengebühren dürfen nicht ohne ein stimmiges Ausbildungsförderungskonzept diskutiert werden. Im Übrigen sei auf die Eigentümlichkeit hingewiesen, dass gerade im gebührenfreien Deutschland die Beteiligung von Kindern aus unteren Einkommensschichten an der Hochschulbildung so niedrig ist wie kaum in einem anderen Land. Dies belegen unzweifelhaft die Studien der OECD. Länder mit einer Studiengebührentradition weisen zum Teil wesentlich höhere Bildungsbeteiligungen auf. Diese Beweisführung wird durch die Erfahrungen der neuen privaten Hochschulen in Deutschland untermauert, bei denen trotz zum Teil kräftigen Gebühren die Sozialstruktur keinesfalls ungünstiger bzw. einseitiger ist als an unseren öffentlichen Hochschulen. ♦

.....  
Diese Thesen wurden im Rahmen eines Referats am Symposium der Hanns Martin Schleyer-Stiftung, der Heinz Nixdorf Stiftung und der Humboldt-Universität zum Thema «Hochschulfinanzierung» am 28. Februar in Berlin vorgetragen.

## TITELBILD

## ZWEIKAMMERIGE SAMENKAPSEL



Max Hunziker, Zweikammerige Samenkapsel

Max Hunziker, 1901–1976, der Zürcher Maler, Glasmaler, Zeichner und Illustrator hat bei seinen Buchillustrationen die jeweils im Text angelegten Symbole in persönlicher Weise künstlerisch gestaltet. Eine grosse Verbreitung fanden seine Illustrationen zu Ausgaben der Büchergilde Gutenberg. Die zweikammerige Samenkapsel entstammt der bibliophilen Sonderausgabe der Übersetzung von André Gides Essay «Der verlorene Sohn» und soll

wohl die unterschiedlichen Wege der beiden Söhne, die bereits im Stadium des Samens angelegt sein mochten, symbolisieren. Mit guten Gründen kann man Bildung und Forschung mit dem Urbild des Samens in Verbindung bringen und mit der diesbezüglich schon in der Natur angelegten Vielfalt möglicher Entwicklungen, bei welcher Anlage und Umwelt in ihrer bestmöglichen Kombination letztlich über Erfolg und Misserfolg entschei-

den. Die Natur setzt auf eine Vielzahl von Alternativen, auf Versuch und Irrtum, auf das Experiment, das die Ungewissheit des Ausgangs stets mit einbezieht und damit mindestens zweigleisig und noch häufiger mehrgleisig zum Ziel kommt.

Die weiteren Hunziker-Illustrationen in diesem Heft entstammen der Büchergilde-Ausgabe von Grimmshausens «Simplizissimus», die – wohl nicht zufällig – unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Zürich herauskam. Hunziker deutet den «Simplizissimus» auch als Entwicklungs- und Bildungsroman und illustriert nicht nur die Schrecken des Krieges, sondern die Hoffnungen auf eine friedliche Zeit der Versöhnung der Menschen untereinander und mit sich selbst. Das menschliche Leben als abenteuerliches Unternehmen, als Lernprozess, der ebenfalls in vielfältigster Weise und auf unterschiedlichsten Wegen und Umwegen zum Ziel führt. ♦

Robert Nef